

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 41 (1947)
Heft: 18

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der bisherigen Milchration geführt. Trotzdem wollen wir zufrieden sein. Viele Millionen Menschen im Ausland haben bedeutend kleinere Rationen als wir.

Wann kommt es endlich wieder gut auf dieser Welt? So fragen viele und schimpfen über die Regierungen. Viel besser wäre, zu fragen: Was kann *ich* für den Frieden tun? Solange im Alltag zwischen den einzelnen Menschen Zank und Neid ist, kann es auch zwischen den Völkern keinen wahren Frieden geben.

(Siehe das Jahrbuch der Jugend 1947, Seite 285.)

Pünktlicher Gehorsam

Die Lehrerin sagte zu einer ihrer Schülerinnen: «Helene, ich hörte, deine ältere Schwester habe Scharlachfieber. Stimmt das?» — Helene: «Ja, Fräulein.» — Lehrerin: «Dann geh schnell heim und komm erst wieder zur Schule, wenn deine Schwester geheilt ist!» — Das Kind ließ sich das nicht zweimal sagen, packte seine Siebensachen ein und verschwand. Nachdem es fort war, erhob eine andere Schülerin die Hand: «Fräulein, Helenes ältere Schwester lebt in Australien!»

A U S D E R W E L T D E R G E H Ö R L O S E N

Einige Gedanken aus dem Bericht 1946 des Zürcher Fürsorgevereins für Taubstumme

Unsere Schützlinge leiden mehr, als wir ahnen. Die Ursache ihrer Nöte liegt meist im Unverstandensein, in der inneren Einsamkeit und Heimatlosigkeit. Mehr als je wurde unsere Fürsorgestelle im vergangenen Jahr beansprucht von jungen und alten Taubstummen aller Bildungsgrade. Gibt es nicht zu Stadt und Land hörende Menschen, die unsern überlasteten Fürsorgerinnen einfache Hilfs- und Liebesdienste abzunehmen bereit sind?

Der Dienst an den Taubstummen ist so mannigfaltig, daß man Bücher darüber schreiben könnte. Besonders fruchtbar ist die *Arbeit bei den Jugendlichen*. Ich nenne zum Beispiel den Uli aus dem Hinterland, der das Zeug zu einem tüchtigen Schreiner hat. Er braucht Geld, um seine Lehre in der Stadt zu machen. Wir müssen ihm einen rechten Meister suchen und seine Aufnahme an die Gewerbeschule vorbereiten. Er

braucht ferner eine rechte Unterkunft und ein warmes Plätzchen im Herzen einer mütterlichen Frau. Da ist manches Gespräch, mancher Brief, manches Inserat und zudem etwa eine Reise nötig. Und auch nach der Placierung können wir ihn nicht einfach seinem Schicksal überlassen. Bis jetzt war er in der Taubstummenanstalt wohl geborgen. Jetzt aber, draußen in der Welt, ist er auf einmal auf sich selbst gestellt. Es ist gar nicht so einfach für ihn, sich taktvoll und sicher unter Hörenden zu bewegen. Schon die rechte Verwendung der Freizeit und des Taschengeldes, die Wahl der Freunde und das Instandhalten der Kleider bringen allerlei Schwierigkeiten. Und er ist froh, jemand zu wissen, bei dem er Rat und Hilfe finden kann. Ab- und Anmeldung bei Wohnungswechsel, Rationierung, Unfall- und Krankenversicherung, später auch die Steuererklärung sind weitere Dinge, bei denen er sich anfangs nicht auskennt. Und weil ihm bereits im ersten Lehrjahr eine nette Freundin Kopf und Herz gefangennimmt, ist ihm die Fürsorgerin erst recht Mutter und immer wieder Mutter. Sie freut sich, daß sie es sein darf. Im Stillen aber seufzt sie doch etwa, daß sie gar so viele Kinder hat. Wie gern würde sie ihre Mutterpflichten noch viel besser erfüllen!

Fast jeder Gehörlose braucht eine ganz persönliche Führung durchs Leben. Wenn ich nur an die zahlreichen jungen Menschen denke, die sich in der Liebe nicht zurechtfinden. Hier ist das behutsame, ganz persönliche Hören und Reden die einzige, aber auch die schönste Fortbildung, die ich je erlebte. *Eheberatung und Ledigenberatung* sind zarte Dinge, die nicht an die Öffentlichkeit gehören. Viele dieser Gespräche sind auch die Türe zu dem Gott, der es nicht gut findet, «daß der Mensch allein sei». O diese Gemeinschaftsfrage unter den Menschen! Die Gehörlosen sind meist bereit für eine saubere, tapfere Lösung. Doch nur dann hören sie auf uns, wenn wir schon vorher in einem Vertrauensverhältnis zu ihnen gestanden haben. Ich verwende gern hie und da ein paar Batzen, um diese abendlichen Aussprachen in unserm nüchternen Büro etwas weihevoll zu gestalten. Und ich hoffe, unsere Geber nehmen mir das nicht übel.

Wer nicht mit Taubstummen lebt, kann nur schwer verstehen, daß wir verhältnismäßig *viele Geldmittel* verwenden *für Reisen*. Aber wie anders könnten wir unsern Schützlingen helfen, als durch persönliche Fühlungnahme? Unsere Besuche bedeuten für sie meist «Hilfe» oder «Freude» oder «Frieden». Die Taubstummen können ja nicht telephonieren und ihre Nöte nicht in Briefen darlegen. Und darum müssen wir ihnen hie und da nachreisen, sie ermuntern, ermahnen, erfreuen. Auch ihre Arbeitgeber sind dankbar für eine Aussprache und Aufklärung.

Da ist zum Beispiel unsere Mina. Sie ist schwachbegabt und hat nur drei Jahre lang die Schule besucht. Und doch hat sie sich in einer Großküche zur geschätzten Hilfe heraufgearbeitet dank ihrer Zufriedenheit, Treue und Fröhlichkeit. Sie kann sich aber nur halten, wenn einmal im Vierteljahr eine unserer Helferinnen zu ihr reist. Man merkt sofort, wenn es nicht gut steht mit ihr. Ihre Briefe sind dann voller Klagen und Bitten: «Du mir mein bald kommt Besuch macht, liebe, liebe, liebe Schwester Marta. Ich habe nicht froh und grau.» Da reuen uns 8 Franken Fahrgeld nicht. Denn wir wissen, daß sich Mina nachher wieder ein langes Quartal hindurch tapfer durchbringt und monatlich sogar einen schönen Batzen für ihre alten Tage beiseite legt.

Auf unserm *Sekretariat* ist täglich ein Kommen und Gehen von Taubstummen und zu Taubstummen mit ihren großen, mehr aber noch mit ihren kleinen Anliegen. Es ist ein Brückenbauen von der Welt der Gehör- und Sprachlosen an das reiche und sichere Ufer der Hörenden. Wie gut, daß meine Mitarbeiterinnen einen tiefen Sinn haben für den Kleinkram des Alltags und dessen Bedeutung im Menschenleben! Nie ist ihnen neben ihren größern Aufgaben ein Hilfsdienst, eine Begleitung mit stundenlangem Warten in einer unserer Kliniken, ein Laufen nach Rationierungsmarken und Sperrkarten, ein Kofferpacken und Kleiderkontrollieren zuviel. Diese Dienste greifen meist an die persönliche Freizeit. Deshalb ist die Fürsorgerin doppelt dankbar über den wahrhaft christlichen Helfergeist, der in ihrem Büro herrscht. Möchte es auch in Zukunft so bleiben, daß hinter aller Zahlenarbeit der Geist der Liebe und des Dienens steht. Dann muß uns trotz aller Raum- und Geldnot um die Taubstummenfürsorge nicht bange sein.

Geldsorgen. Die Mitgliederbeiträge und Gaben sind um rund 2000 Fr. gesunken. Die Ausgaben aber sind um über 2000 Franken gestiegen. Seit Kriegsausbruch ist unser Kapital von 8600 auf rund 1800 Franken zusammengeschmolzen. Wie soll es weitergehen? Wir wissen es noch nicht. Unsere Bevölkerung ist gebemüde. Und doch fragen wir: Hätte nicht jeder einen oder mehrere Franken übrig für die Verkürzten unseres Kantons?

Wir haben unsere Gelder gut verzinslich angelegt, Viele, viele Taubstumme würden es bezeugen, daß es an ihnen geistige Zinsen trug. Und so warten und vertrauen wir auf den, von dem geschrieben steht: «Unser Herr hat noch mehr, daß er dir geben kann.» Wir warten und vertrauen aber nicht nur. Wir arbeiten auch nach unsern Kräften weiter. Und wir hoffen, im nächsten Jahr berichten zu dürfen, daß wir unsere Türen nicht schließen und unsern Taubstummen die Hilfe nicht versagen mußten.

Taubstummenanstalt Riehen

Ernst Jörin, der Gärtner in der Taubstummenanstalt Riehen, ist gestorben. Samstag, den 6. September, wurde er auf dem Friedhof am Hörnli, Basel, bestattet.

Die Taubstummenanstalt Riehen ist durch den Tod ihres Gärtners in tiefe Trauer versetzt worden. Seit 13 Jahren arbeitete Ernst Jörin zusammen mit seinem Meister August Meyer treu und gewissenhaft für die Anstaltsfamilie. Sommer und Winter war er vom Morgen bis am Abend fleißig an der Arbeit. Nichts war ihm zuviel. Immer war er neben seiner eigentlichen Arbeit bereit, zu helfen, wo es nötig war. Und wenn etwas zu besorgen war im Dorf, so ging Ernst. Wir glaubten, es ohne ihn nicht machen zu können.

Und nun ist er mitten aus seiner Arbeit, erst 37 Jahre alt, weggenommen worden. Am Vormittag des 21. August fanden wir ihn bewußtlos und mit einer schrecklichen Wunde am Hinterkopf unter einem Zwetschgenbaum, am Fuße einer langen Leiter. Ernst hatte Zwetschgen gepflückt und war von zuoberst von der Leiter auf den harten Boden gefallen. Zwei volle Wochen mußte er noch im Spital leiden. Furchtbare Schmerzen plagten ihn. Die Verletzungen waren so schlimm, daß der Tod für ihn eine Erlösung war. Am 4. September, an dem Tag, an dem er seine wohlverdienten Ferien antreten wollte, starb er.

Wir trauern um Ernst Jörin, und viele, die ihn kannten, mit uns. Wir werden den treuen Arbeiter nicht vergessen und uns seiner stets in Dankbarkeit erinnern. Br.

Bern. Wieder hat einer der Unsrigen auf der Straße einen schweren Unfall erlitten. Dieser hatte nach 1½ Stunden den Tod zur Folge. *Albert Christian Friedli* aus Dürrenmatt war immer ein treuer Besucher unserer Gottesdienste in Thun. Und er war ein wackerer Gehörloser. Als fleißiger Fabrikarbeiter war er der Ernährer seiner alten Mutter, einer stark schwerhörigen Schwester und eines bildungs- und arbeitsunfähigen Bruders. Da war der schöne Lohn, welchen Röbi heimbrachte, immer willkommen. Albert Christian wurde Röbi genannt. So wollte er es haben.

Röbi fuhr mit dem Velo in Thun und wollte eine Besorgung für die Familie machen. Ein Tramwagen kam ihm entgegen. Vielleicht konnte er Distanz und Geschwindigkeit nicht richtig abschätzen. Er dachte wahrscheinlich, er könne die Straße schon noch schnell überqueren. Es sollte nicht sein. Der Tramwagen erfaßte ihn mit der Laterne und warf ihn auf das Straßenpflaster, wo er mit einem Schädelbruch liegen blieb.

Liebe Gehörlose, laßt uns aus diesem traurigen Erlebnis lernen! *Waghalsigkeit ist immer gefährlich!* Waghalsigkeit heißt: den Hals oder das Leben wagen, um schneller zu sein. Gar leicht ist der Tod noch schneller als dein Mut, mit welchem du wagst. Vielleicht hätte eine Armbinde dem armen Röbi das Leben gerettet. Dem Tramführer wäre diese zum Warner geworden. Sicher hätte er, der Binde wegen, die Bremsen noch früher angezogen.

Gott tröste die trauernden Hinterbliebenen. Röbi aber wollen wir in gutem Andenken behalten, weil er trotz seinem Gebrechen so tapfer für seine ganze Familie gearbeitet hat. Er wurde fast 54½ Jahre alt. H.

Gebet

Herr, gib uns helle Augen, die Schönheit der Welt zu sehn!
Herr, gib uns feine Ohren, dein Rufen zu verstehn,
und weiche, linde Hände für unser Brüder Leid
und klingende Glockenworte für unsere wirre Zeit!
Herr, gib uns rasche Füße nach unserer Arbeitsstatt —
und eine stille Seele, die deinen Frieden hat. Frieda Jung.

Hausspruch

Lasset uns am Alten, so es gut ist, halten,
Aber auf dem alten Grunde Neues wirken jede Stunde.

K O R R E S P O N D E N Z B L A T T

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postscheckkonto III 15777

Verantwortlicher Schriftleiter : Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Von der Kunst des Sprechens

Was Kunst bedeutet, weiß wohl jedermann. Man hat uns schon in der Schule gesagt: «Natur ist Gotteswerk, Kunst ist Menschenwerk.» Wir nennen aber doch nicht alles, was durch Menschenhände entstanden ist, Kunst. Nur das Höchste und Edelste verdient diesen Namen. Musiker, Bildhauer, Maler, die es auf eine hohe Stufe gebracht haben, sind Künstler. Aber auch in Handwerk und Gewerbe gibt es Künstler; man spricht ja auch von Handwerkskunst und Kunstgewerbe.

Ist nun Sprechen eine Kunst? Für Hörende gewiß nicht, denn sie haben die Sprache spielend leicht erlernt. Sie ist ihnen sozusagen als